

*Weg von Österreich! Das Weltkriegsexil von Masaryk und Beneš im Spiegel ihrer Briefe und Aufzeichnungen aus den Jahren 1914 bis 1918. Eine Quellensammlung. Ausgewählt, übersetzt und hrsg. v. Frank Hadler.*

Akademie Verlag, Berlin 1995, 577 S. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas N. F. 34).

Über die Auslandsaktivitäten der tschechischen Politiker Tomáš G. Masaryk und Edvard Beneš, sowie des Slowaken Milan Rastislav Štefánik im Ersten Weltkrieg ist bereits viel geschrieben worden; unter anderem sind die Memoiren der beiden tschechischen Politiker und die Aktensammlung von Beneš über seine Tätigkeit in Paris hier grundlegend gewesen. Nach einer langen Phase der Desinformation und des Verschweigens sind nach Ende der kommunistischen Herrschaft auch in Prag Archive zugänglich geworden, in denen weiteres unerschlossenes Material gefunden werden kann.

Frank Hadler hat sich der Mühe unterzogen, in verschiedenen Archiven Prags nach bisher unbekanntem Unterlagen zu suchen, und als Ergebnis hat er 200 Dokumente in die vorliegende Sammlung aufgenommen. Es handelt sich dabei insbesondere um Briefe und Telegramme zwischen Masaryk und Beneš, zwischen Edvard Beneš und seinem Bruder Vojta in den USA, um Berichte von Beneš an Exilorganisationen, Tagebuchaufzeichnungen und Quittungen von Masaryk, Briefe an andere Persönlichkeiten und Aufzeichnungen. Das Material ist etwas disparat und nicht gleichmäßig dicht für den Untersuchungszeitraum, so daß Lücken in der Dokumentation (etwa des Jahres 1918) auftreten. Aus der Fülle der aufgeworfenen Fragen sollen hier vier näher vorgestellt werden.

Für die menschliche Seite des Exils sind besonders die Briefe interessant, in denen die tschechischen Politiker Verwandten von den Anfangsbemühungen der Jahre 1915 und 1916 berichten: die harte Arbeit, der französischen und britischen Öffentlichkeit die Existenz und die politischen Wünsche von Tschechen und Slowaken zu vermitteln. Einsamkeit, Frustration, die Sorge um die Angehörigen, von denen man kaum etwas erfährt. Geld spielt eine große Rolle und die Absicht, sich nicht von fremden Mächten

bezahlen zu lassen; Masaryk kann nach seiner Anstellung als Professor in England relativ gut leben (S. 106), Beneš zehrt von seinen eigenen Geldern und lebt unglaublich sparsam (300 frs. im Monat, S. 199). Die in den USA gesammelten Beträge von tschechischen und slowakischen Emigranten werden für die Publikationen und zur Bezahlung des kleinen administrativen Apparates benutzt.

Ein zweiter großer Komplex ist die Auseinandersetzung mit Josef Dürich, dem neben Masaryk zweiten tschechischen Abgeordneten aus Wien, der sich in die Konzeption Masaryks nicht recht einpaßte, durch moralisch bedenkliche Aktionen und Intrigen den guten Ruf des „Tschechischen Nationalrates“ belastete und sich während seines Aufenthaltes in Rußland gar zur Errichtung einer Gegenorganisation drängen ließ. Diese Affäre schwankt zwischen Klatsch und Politik, denn die Gefahr, sich durch Korruption und Lügen um die moralische Integrität gebracht zu sehen, war Masaryk und Beneš sehr bewußt.

Da der Herausgeber selbst auf den „Geburtsfehler“ der Tschechoslowakei zu sprechen kam, soll als dritter Punkt das Verhältnis von Tschechen und Slowaken angesprochen werden. Im „Nationalrat“ war neben Masaryk und Beneš auch der Slowake und naturalisierte Franzose Milan Štefánik vertreten; später stieß aus der amerikanischen Emigration Štefan Osuský hinzu. Den Berichten von Beneš ist zu entnehmen, daß die Tschechen den Slowaken gegenüber unendlich vorsichtig waren und sich in deren innere Angelegenheiten nicht hineinziehen lassen wollten. Bei auftretenden Spannungen schien Beneš zu fast jedem Kompromiß bereit, und doch schwingt ein besserwisserischer Ton mit: Wenn Osuský sich darüber beklagt, übergangen zu werden (S. 418), so korrespondiert dies mit der Feststellung von Beneš, daß der Slowake zu „naiv“ gewesen sei und von der komplizierten Politik nichts verstünde (S. 315); zu Štefánik ist das Verhältnis vordergründig sogar freundschaftlich, aber Beneš klagt über langes Schweigen, mangelnde Kommunikation und eine zutiefst unterschiedliche Lebensauffassung zwischen ihm und dem lebenslustigen Kollegen (S. 522). Neben den vielen positiven Bemerkungen und den angebotenen Freiheiten für die angestrebte politische Organisation der Slowaken wird so subtil das Überlegenheitsgefühl der Tschechen faßbar.

Als letzter Problemkomplex soll das Verhältnis zu Österreich angesprochen werden. Zu Anfang des Exils waren die politischen Ziele noch nicht klar definiert: Autonomie im Habsburgerreich als Minimum, vielleicht gar die Unabhängigkeit bei günstigem Kriegsverlauf als Maximum. Österreich aber erscheint als übermächtiger Gegner, der über zahllose Agenten angeblich den Briefverkehr (auch in den USA) empfindlich zu stören weiß, über Spitzel tätig wird und eine Reise Masaryks nach Petrograd sogar durch eine Torpedierung des Schiffes verhindern würde (S. 445). Diesen manchmal unreal scheinenden Befürchtungen gegenüber – jedenfalls wird nicht eine Behauptung belegt – steht jedoch die konkrete Erfahrung entgegen, daß die Angehörigen der beiden Emigrationspolitiker in der Heimat drangsaliert und in Gefängnisse geworfen wurden, Frau Hana Beneš für etwa ein Jahr von Ende 1915 bis Ende 1916. Zu Ende des Berichtszeitraums, als die tschechischen Maximalforderungen mit alliierter Unterstützung für die Staatsgründung durchgesetzt worden sind, bleibt für Österreich nur noch Verachtung übrig.

Der Herausgeber Frank Hadler hat die Dokumente in den Originalsprachen publiziert, den tschechischen Texten jedoch jeweils eine deutsche Übersetzung vorangestellt, auf die dann auch das ausführliche Personenregister verweist. Als Mangel für die Benutzung zeigt sich das Fehlen eines Sachregisters oder von Kopfregesten zu den einzelnen Dokumenten. Von diesem Manko abgesehen, stellt sich die Dokumentation als eine wertvolle Ergänzung zu den übrigen Dokumentarwerken über die Entstehung der Tschechoslowakei dar. Gegenüber den manchmal bombastisch überladenen Memoiren mit ihrer Tendenz zur Selbstglorifizierung im Sinne der innenpolitischen Stellung der Exilpolitiker in der Zeit der ersten Tschechoslowakischen Republik ist hier ein Blick in die „Küche“ möglich geworden, in der eben nicht alles so heiß gekocht wurde, wie es später angerichtet erschien. Lobend hervorzuheben ist die Einleitung, in der der Herausgeber den wichtigsten Ertrag der Dokumente selbst skizziert und eine Forschungsübersicht gibt.